

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 33.

Mittwoch, den 9. Februar 1898

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage

Welt-Politik und Dampfer-Subvention.

Vielleicht hat sich der bürgerliche Staat auf wirtschaftspolitischen Gebiet niemals mit der bloß passiven Nachwächterrolle begnügt, die Lassalle ihm so gern höhnen vorwarf. Jedenfalls war sein Machtgebrauch, die Anwendung der „konzentrierten und organisierten Gewalt der Gesellschaft“ unmittelbar zu ökonomischen Zwecken, zeitweilig einer der wichtigsten Hebel der kapitalistischen Höherentwicklung.

Im Sturm und Drang der ersten überseeischen Eroberungen und Kolonialunternehmungen erscheint gerade der Staat oft als der tollste Abenteurer. Sein Schwert wüthet gegen die hilflosen Eingeborenen wie gegen die rivalisierenden Handelsmächte. Seine Einfuhrzölle und Ausfuhrprämien, seine Subventionen an Industrie und Schifffahrt, seine Handelsmonopole fördern treibhausmäßig die Blüthmacherei und Kapitalanhäufung.

Man hält diese Periode des Kapitalismus gewöhnlich für abgeschlossen. Die große wissenschaftliche Widerspiegelung dieses endgiltigen Abschlusses sieht man alsdann in dem klassischen Werke von Adam Smith. Aber seit Langem schon sind die Wellen dieses Systems der staatlichen Passivität in Welt handelsfragen im raschen Zuständlichen. Die „aktive“ Welt politik hat erst im Stillen und Verborgenen den handelspolitischen Maßnahmen aller Kulturstaaten mehr und mehr ihr Gepräge aufgedrückt. Allmählig ist sie in der öffentlichen Meinung überall zu bewusster, offener Anerkennung gelangt. Heute präbigen ihre Jünger bereits auf allen Gassen das geharnischte Evangelium von dem neuen Kampf um dem Weltmarkt, von der neuen großen Mission der Staatsgewalt in dem kräfteverzehrenden Ringen um das wirtschaftliche Uebergewicht der einzelnen Völker. Unsere Alldeutschen feiern hier soeben wieder Orgien, die hinter dem Ausbruch der Kolonialbegeisterung in den Jahren 1884/85 nicht zurückstehen, ihn vielleicht übertreffen.

Darüber könnte man noch mit einem Aufschreien hinweggehen geeignet sein. Was jedoch solchen Bestrebungen auch bei uns zu Hilfe kommt, was ihnen von Tag und Tag eine ernstere Bedeutung giebt, das ist die Thatsache, daß alle Handelsstaaten heute im Banne ähnlicher Anschauungen stehen und daß vor Allem England in seiner politischen Praxis längst alle Nachwächterideen der alten englischen Theorie entschlossen über Bord geworfen hat.

Eine ununterbrochene Kette von Kolonialkriegen zieht sich durch seine leztjährige Geschichte. Es sollte wie ein verblüffender, unglaublicher Theatercoup wirken, wenn die Tage des Regierungsjubiläums der Königin auch wieder einmal Tage eines allgemeinen britischen Gottesfriedens gewesen wären; selbst dieser Coup gelang, trotz heißer Bemühungen und umfassender Vorbereitungen, herzlich schlecht. Englische Expeditionen sind fast ununterbrochen in Bewegung, die Grenzen Indiens und Birmas zu erweitern. Britische Heereshaufen überfluthen den Sudan. Die Truppen der Kapkolonie und der königlichen Gesellschaft des Herrn Rhodes — des Napoleons von Südafrika, die ihn die Engländer zu nennen liebten — haben selten ihr Vorrücken nach Norden unterbrochen und, nach europäischem Maßstabe gemessen, ungeheure Ländereien unterworfen. Verjagten im Westen und Osten Afrikas die weißen und farbigen Landsknechte der Royal Companies, so war die Regierung in London stets sofort bereit, mit dem System der privilegierten Kolonialgesellschaften zu brechen und selber die Kriegsführung zu übernehmen. Kein Reich baut und garantiert so viele Eisenbahnen, an deren Anlage das private Kapital sich noch nicht heranwagt, weil die durchquerten Gebiete noch keinen Verkehr haben, sondern erst einem engeren Handel erschlossen werden sollen. Konservative und liberale, liberale und konservative Regierungen sind einander gefolgt, aber hierin haben sie sich vollständig geglichen, obwohl das englische Privatkapital, seit Jahrzehnten in allen Welttheilen zu Hause und mit allen Besonderheiten der verschiedenen Völker- und Wirtschaftsstufen vertraut, in ganz anderer Weise für koloniale Zwecke zu gewinnen ist.

Seit dem Regierungsjubiläum steht die raschere staatliche Förderung der Bahneleitungen zwischen dem Mutter-

lande und den Kolonien mehr wie je im Vordergrund, nicht nur in England, sondern ebenso in Kanada und Australien. Subventionirte Dampfer laufen längst schon und in immer zunehmender Zahl zwischen allen wichtigen Punkten des britischen Weltreiches aus und ein. Mit der Ausbreitung dieses ungeheuren Reiches ist stets die Subvention der in kurzen Zwischenräumen und regelmäßig verkehrenden Schifflinien gewachsen, weil der rasche und sichere, vom Auslande möglichst unabhängige Postverkehr eine schnellere Personen- und Frachtbeförderung mit zu den Grundlagen gehören, an denen, wie von festen Stützpunkten aus, das regere Handelsleben sich emporrankt, bis es schließlich die Kraft hat, sich aus sich selbst zu erhalten. 1837 zahlte England die erste Subvention an die Peninsular Steam Navigation Company aus für eine regelmäßige vierwöchentliche Fahrt zwischen England und Gibraltar. 1840 wurde die Subvention erhöht, dafür beförderte die Gesellschaft die Post bis nach Aegypten. 1843 errichtete sie gegen weitere 2,3 Millionen Mark Zuschuß eine Postdampfer-Linie zwischen Suez und Indien. Daran rihte sich bald eine neue Subvention von ziemlich einer Million und eine Ausdehnung der Fahrten nach China. 1859 gewährte ihr die Regierung weitere 2,7 Millionen und sie ging weiter zu monatlichen Fahrten nach Australien über. Mit der Zeit sind natürlich einzelne dieser Subventionen hinfällig oder doch niedriger geworden. Andererseits unterstützt England Linien nach Zentralamerika, nach Südamerika, zwischen Indien und China und dem persischen Meerbusen, nach dem Kap. Seine Kolonien, Kanada, Australien, Indien pflegen durch beträchtliche staatliche Zuschüsse sowohl die Verbindung mit England wie mit den Schwesterkolonien.

Ist es verwunderlich, daß die mit dem fortgeschritteneren England konkurrierenden europäischen Handelsstaaten nun erst recht ihre jüngere und schwächere Schifffahrt mit Liebesgaben großzügig ziehen und auf eigene Füße zu stellen suchen, oft genug freilich mit sehr zweifelhaftem Nutzen, wie das Beispiel Frankreichs zeigt.

Die deutsche Bourgeoisie hinkt auch hier hinter ihren Rivalen im Auslande langsam nach. Als diese mit ihren staatlichen Machtmitteln längst schon über die Meere hinübergreifen, mußten unsere verkümmerten Zwerge von rückständigen Einzelstaaten noch ihre erbärmlichen Rivalitäten untereinander ausfechten. Dann hat man lange Jahre jeden Pfennig zur Stärkung der Landarmee zusammengehalten, um jeder festländischen Coalition gegen das neugegründete Reich gewachsen zu sein. Je mehr die Gefahr nach dieser Seite verschwindet und verfliegt, desto freier entfaltet sich jetzt das Expansionsstreben nach überseeischen Colonien, nach neuen, kostspieligen Staatsingriffen zur Förderung des überseeischen Absatzes.

Die Bourgeoisie ist überall dieselbe und die englische ist das Muster ihrer aller. Vielfach freilich hat letztere bereits die Entwicklungsstufen überwunden, die unser Großkapital jetzt nachhumpeln und nachholen muß. Während man von Ueberwindung Englands träumt, folgt man hier nun den Spuren der englischen Welt politik.

Nach dem Wettrennen der Militärstaaten folgt für die deutsche Bourgeoisie auch das Wettrennen mit den großen und kleinen Handels- und Kolonialreichen. Eine gewisse Kleinbürgerei und Angstlichkeit stand bisher solchen Plänen noch im ausschlaggebenden Centrum entgegen. Die Bergewaltigung Chinas in Kiautschau hat in die schlaffen Segel jedoch neuen Wind getrieben und unsere Kolonialphantasten werden zunächst wahrscheinlich gute Fahrt für ihre Welt politik haben.

Ob auch eine glückliche Heimkehr, wenn erst ein Akt nach dem anderen sich folgerichtig abgespielt haben wird? Vielleicht glauben sie selber nicht recht daran. Wo sie bisher Wüthung ihrer Absatzschwierigkeiten suchten, haben sie nach einer kurzen Galgenfrist stets nur allgemeinere und schwerere Absatzkrisen über den ganzen, kapitalistisch erschlossenen Weltball gefunden und selber geschaffen.

Auch die „aktive“ Welt handelspolitik, unter deren Stern das neue Jahrhundert sich zur Geburt emporingt, wird nicht einen Augenblick den Sieg der Erkenntniß aufhalten, daß unsere heutigen europäischen Produktionskräfte nur dann voll sich entfalten können, wenn sie durch die freie, gesellschaftlich organisierte Arbeit geleitet werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Erinnerung. Heute, da der Stillstand der Sozialreform von oben eine unbestreitbare Thatsache ist, verlohnt es sich, an die Adresse zu erinnern, die der Reichstag am 26. Juni 1888 an den eben zur Regierung gelangten Kaiser Wilhelm II. gerichtet hat. Da liest man:

Eure Majestät wollen die Reichsverfassung unverbrüchlich wahren, die Gesetzgebung zum Wohle Deutschlands, insbesondere zum Schutze der Schwachen und Bedrängten, anbahnen.

Der Reichstag ist bereit, Eure Majestät in der Ausführung dieses Willens mit aller Kraft zu unterstützen, er hofft, daß der Allmächtige zu seiner Arbeit das Gelingen gebeu werde.

Wie eigen klingt das heute, da die Rechte gegen die Kränklichkeiten des Bäckerarbeiterschuges Sturm läuft, und Graf Posadowsky der „Kugelfang“, den Arbeitertrug verflücht!

Thielen a. D. Das „Hamburger Fremdenblatt“ hält die Nachricht, daß der Minister Thielen durch den General von Holz — nicht General von der Holz — ersetzt werden solle, aufrecht; der Personenwechsel werde aber erst nach der Staatsberatung eintreten. „Herr v. Holz“, schreibt das Blatt, „hat „Eisenbahn-Verstand“ beinahe noch mehr, als Herr v. Bobbieleki „Postverstand“, denn er hat einmal — das Eisenbahn Regiment und dann, nach Errichtung des zweiten, die Eisenbahn-Brigade kommandirt. . . . Er lebt jetzt — 64 Jahre alt — in Invalidität in Homburg, wo er im vorigen Jahre bei den Manövern vom Kaiser auffallend ausgezeichnet wurde. Schon damals wurde er in den Kommandokreisen der Armee vielfach als zukünftiger Eisenbahnminister bezeichnet.“

Ein scharfes Urtheil und seine Folgen. Die zur Hälfte des Ankaufspreises erfolgende Vertheilung von Saatgetreide an die Ueberschweimten des Kreises Sorau hat eigenartige Folgen gehabt. Zunächst hatte das „Sorauer Wochenblatt“ sich darüber beklagt, daß das zu Saatwecken gelieferte Getreide ausgewaschen und daher zur Saat völlig unbrauchbar gewesen sei, so daß die Leute es zu geringem Preise hätten verkaufen müssen. Gegen diese Beschwerde hatte dann der Verkäufer, Rittergutsbesitzer Lucke, Einspruch erhoben, sich aber „des lieben Friedens halber“ bereit erklärt, das Getreide zurückzunehmen; der Kreisaußschuß aber, dem Herr Lucke angehört, hat das „Sorauer Wochenblatt“ verklagt und damit allerdings nur erreicht, daß die Zeitung vom Landgericht freigeprochen wurde unter folgender Begründung:

Es ist richtig, daß die meisten der vernommenen Zeugen es zur Saat nicht verwendet haben; denn sie beschränkten eine Mißernte, wenn sie es ansäen würden. Dabei mag nicht unerwähnt bleiben, daß, wie die Beweisaufnahme ergeben hat, das Mitglied des Kreisaußschusses, Rittergutsbesitzer Lucke, der Verkäufer des Getreides, das mangelhafte, ausgewaschene Korn geliefert hat, obgleich er gutes, fehlerfreies Korn besaß. Die inkriminirten Stellen des Zeitungsartikels sind demnach durchaus nicht unrichtig. Jedenfalls aber waren beide Angeklagte im guten Glauben, und Rände ihnen auch der Schutz des § 193 zur Seite, dem einen als Mitglied des Nothstands-Komitees, dem anderen als Leiter einer Zeitung. Denn es muß als ein Recht der Presse erachtet werden, Mißstände, die bei solchen Gelegenheiten vorkommen, zu veröffentlichen und damit die Interessen der Beteiligten wahrzunehmen.

Zuvörderst sei der Satz des Urtheils gebührend hervor gehoben, wonach die Presse, wenn sie sich mit der Aufdeckung solcher Mißstände beschäftigt, ihr gutes Recht ausübt und gegebenenfalls auf den Schutz des § 193 von der Wahrnehmung berechtigter Interessen Anspruch erheben kann.

Anderer dachte freilich der schneidige Landrath des Kreises: er hat dem Wochenblatte den Druck des Kreisblattes, das seit 55 Jahren in derselben Druckerei gedruckt wurde, entzogen, es also für die Aufdeckung von Mißständen gemahregelt. Wie das Urtheil des Landgerichtes übrigens den Agrarier Lucke trifft, ergibt sich aus dem Wortlaute.

Agrarisch-Lausiges. Ueber die Blut- oder Schildlaus, die zum Einfuhrverbot amerikanischen Obstes den Anstoß gegeben hat, schreibt Dr. Heinrich Dohrn, als Vorsitzender des Stettiner „Entomologischen Vereins“, der „Ostsee-Zeitung“: „Da die Blutlaus berufen scheint, jetzt eine handelspolitische Rolle zu spielen, gestatten Sie mir, darauf aufmerksam zu machen, daß dieselbe in Deutschland seit alter Zeit reichlich

„Der in der Schow'schen Angelegenheit vielgenannte frühere Posthilfsbote E. A. Volkstedt, geb. am 30. Dezember 1874 hiersebst, ist am 26. v. M. von der Strafkammer I des Königl. Landgerichts in Altona wegen Kuppel zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis, sowie zum Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren kostenpflichtig verurtheilt worden und hat die gegen ihn erkannte Strafe am gleichen Tage anzutreten.“ — Es bleibt nun abzuwarten, ob das Gefängnis erzieherischer wirkt, als die Schow'schen Prügel.

Kiel. Ein netter Jugendbildner. Wegen Sittenvergehens, begangen an Kindern unter 14 Jahren, wurde von der hiesigen Strafkammer am Dienstag der Lehrer Kerler aus Fehmerholz bei Gattorf zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 2 Jahre Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust beantragt.

Aus Nah und Fern.

Spanier und Deutscher. Daß man Völkerstudien treiben kann im — Annoncentheil der technischen Zeitschriften, sei gleich gezeigt. Der „Glück auf“ (Organ einer Menge bergbaulicher Vereine) bringt eine Annonce, in der es heißt: „Ein deutscher Steiger gesucht für Südspanien; Takt im Umgang mit der Bevölkerung und dem Personal unbedingte Bedingung.“ Dagegen bringt der „Bergbau“ (Organ der Grubenbeamten im Ruhrbezirk) folgendes Inserat: Eine Reviersteigerstelle ist in der Nähe von Dortmund zu besetzen. Energetische und tüchtige Bewerber wollen sich mel-

den.“ Der Unterschied springt in die Augen: Den Nachkommen des tapferen Cid (spanischer Nationalheld) muß der Steiger mit Takt — das heißt höflich und nicht lässig fallend — vorzukommen, sonst, ja sonst setzt es etwas. Die spanischen Arbeiter halten auf gute taktvolle Behandlung. Den braven deutschen Knappen, den „freien“ Söhnen Teut's (Ahn der alten Germanen), beschert man energische Beamte und Aufseher. Unsere deutschen Berg- und Hüttenleute haben alle Ursache, stolz zu sein auf ihre geachtete Stellung in der Gesellschaft.

Briefkasten.

Ein hier wohnender Travellanber. Sie würden gut thun, der Sache etwas mehr auf den Grund zu gehen und die Ergebnisse zu beobachten, die in anderen Gegenden durch ähnliche Unwägungen erzielt sind. Hier liegt ja Alles noch in den Windeln. Aber was wir voraussetzen, wird eher kommen, als Sie und andere klug lächelnde Menschen denken!

Stadttheater. Morgen, Mittwoch findet die Erstaufführung eines neuen interessanten modernen Schauspiel „Eine Mutter“, welches ergreifende psychologische Fragen in gewandter Form behandelt, statt. Das Stück hat überall, wo es bis jetzt gegeben wurde, starken Erfolg gehabt. Donnerstag wird zum Verneß für Herrn Kunze die komische Operette „Don Cesar“ gegeben. Ein volles Haus müge dem Benefizianten für die vielen frohen Stunden, die er dem Publikum durch seinen drastischen Humor bereitet hat, lohnen. Die erste Vorstellung im Wagner-Orchestra-Abonnement „Lohengrin“ findet Freitag statt. Souber-Abonnements-Karten zu besonders ermäßigten Preisen gültig für alle 3 Aufführungen (Lohengrin, Fliegende Holländer, Lantzenhäuser) sind bis Donnerstag Mittag im Bureau des Stadttheaters gegen Zahlung des Betrages erhältlich. Vielseitigen Wünschen von auswärtig zuzufolge hat die Direktion für nächsten Sonntag Nachmittags

4 1/2 Uhr eine Fremden-Vorstellung von „Die verführte Blode“ statt.

„Im weißen Rössl“, das neueste Lustspiel von Blumenthal und Kadelburg, welches überall einen sensationellen Erfolg davongetragen hat, ist unter der Regie des Herrn Direktors Erdmann-Jesinger in Vorbereitung und wird mit neuer dekorativer Ausstattung am nächsten Sonntag, Abends 7 1/2 Uhr, zum ersten Male in Szene gehen.

Quittung.

Für die Familien der Verurtheilten sind eingegangen:
 Fabrikarbeiter-Berband Schwartau-Mensfeld durch W. B. 10,— Mk.
 Strafgeld von den Sängern des Gesangsvereins „Einigkeit“ 2,80 „
 Weitere Gelder nimmt gerne entgegen:
 Die Expedition des Volksboten,
 Johannisstraße 50.

Strafhaus-Viehmarkt.

Hamburg, 7. Februar
 Der Schweinehandel verlief gut.
 Preise: Porcschweine 940 Stück. Preis: Porcschweine 940 e 58-59 Mk., Leichte 57-58 Mk., Ferkel 49-53 Mk. und Ferkel 54-58 Mk. pr. 100 Stk.

See-Berichte.

D. Bar ist von Danzig nach Warnemünde abgedampft.
 D. Burg ist in Apenrade angekommen.
 D. Razon ist in Rottendam angekommen.
 D. Bar ist in Warnemünde angekommen.
 D. Zmatra ist in Hangs angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Durch die glückliche Geburt einer Tochter wurden hoch erfreut
J. Wichmann und Frau,
 geb. Cosperte.

Statt besonderer Meldung.
 Sonntag Morgen 2 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzem aber schweren Leiden meine liebe Frau und Mutter
Marie Persson
 geb. Dämling.

Zu betrauern von den Hinterbliebenen
J. Persson, W. Persson u. Familie.
 Die Beerdigung findet am Mittwoch Morgen 9 Uhr vom Trauerhause, Elbwigstr. 15, aus statt.

Anna Niemann
Wilhelm Lehmkühl
 Verlobte.

Wend. Nambow Lübeck
 den 6. Februar 1898.

Unserm Freund **W. Lehmkühl** zur Verlobung ein donnerndes Hoch! **A. M.**

Zu vermieten ein freundl. Zimmer an einen jungen Mann Bleicherstraße 4a, 1. Et.

Zu verm. ein Damen-Mastenanzug
 Finkenhausen 15/3.

Gesucht ein junges Mädchen
 welches die Plätterei zu erlernen wünscht.
 Näheres Wandstraße 27.

Gesucht ein Kellnerbursche
 Näheres in der Expedition d. Bl.

Zu kaufen gesucht ein Haus
 in der Stadt mit 2-4 Wohnungen. Offerten mit Preis- u. Mietheangebe u. H an die Exped.

Zu verkaufen Umstände halber 5 junge Legehühner, Stück Mk. 1,80. Moislinger Allee 10a.

Billig zu verkaufen ein fast neuer Kinderwagen Meiserstraße 46a.

Margarine
 welche der feinsten Meierei- und Bauern-Butter gleich kommt, ist stets in schöner frischer Qualität zum Preise von 50, 60 u. 65 Pfg. bei mir im separaten Laden, (Eing. links), wo auch der Verkauf von diversen **Fleisch- u. Wurstwaren** stattfindet, zu haben. Ein Probe-Versuch wird Obiges bestätigen.
Ferd. Schreiber
 20 Langer Lohberg 20.

Täglich:
Prima frische Bratwurst u. Saucischen
Heinr. Muhly
 Holstenstraße 14.

Briefbogen u. Briefumschläge
 empfiehlt die
Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstraße 50.

Die Illustrierte Welt der Erfindungen.
 Eine geschichtliche und technische Darstellung aller Erwerbs- und Produktionszweige, unter besonderer Berücksichtigung der heutigen Technik und Großindustrie, sowie des heutigen Weltverkehrs.
 Unter Mitwirkung namhafter Fachmänner herausgegeben von
A. G. Vogt.
 In 6 Bänden à 45 Lieferungen mit über 3000 Illustrationen, prachtvoll ausgeführten Tonbildern, Beilagen etc.
 erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pf. (oder in Heften à 50 Pfennige).
 In Prachtband gebunden à Mk. 6.50. Prachtbanddecke apart à Mk. 1.—.
 Ein Buch der Erfindungen ist für jeden Kulturmenschen ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Orientierung in der heutigen wunderbaren Welt der Technik. Es ist so unfaßend angelegt, daß es Kunst und Erklärung über alles giebt, was die Produktion im weitesten Sinne betrifft. Es ist eine unerschöpfliche Quelle des Wissens für die praktische Ausbildung, und Tausende werden in dem Buche die Mittel und Wege finden, sich nicht nur für ihren Beruf vorzubereiten oder auszubilden, sondern sich auch mit anderen Berufen vertraut zu machen, in die sie durch die Macht der Verhältnisse oder freie Wahl gedrängt werden könnten. Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes. Alle Aufträge nehmen Bestellungen entgegen.

Otto Gennburg's Concerthalle.
 Täglich: **Großes Concert** (Damen-Orchester).

Gebraunten Caffee
 Pfd. 80 Pfg.
 in verbesserter Qualität
 Caffee-Rösterei Holstenstr. 10

Krummösser
Doppelkummel
 in Gebinden und Flaschen
 empfiehlt billigst
T. Buhrmann.

T. Buhrmann.
 Einfacher Kummel per Ltr. 50 Pf.
 Prima Doppelkummel p. Ltr. 60 Pf.
 In Gebinden bedeutende Preisermäß.

Täglich:
Prima frische Bierwurst
Heinr. Muhly
 Holstenstraße 14.

Empfehlungs-Karten
 liefert prompt und sauber
 Die Druckerei des Lüb. Volksboten.
 Johannisstraße 50.

Mitglieder-Versammlung
 der
Schauerlente
 am Mittwoch den 9. Februar
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
 Tages-Ordnung:
 1. Das Koalitionsrecht. Referent: Th. Bartels.
 2. Fragekasten. 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Speise-Halle Hansa
 Wengstraße 24.
 Heute Mittwoch: Graupensuppe mit Pflaumen, gebr. Dorich, Kartoffeln, Sauce, Apfelpommes.

Sozialdemokr. Verein Vorwerk.
Mitglieder-Versammlung
 am Dienstag den 15. Februar
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Lokale des Herrn Weiss, Schwart. Chausf. 61.

Holzarbeiter-Berband
Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung
 am Mittwoch den 9. Februar
 Abends 8 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
 Tages-Ordnung:
 1. Anträge zum Verbandstag in Göttingen.
 2. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen ist notwendig.
 Die Lokalverwaltung.

Vorwerk.
Öffentliche Volks-Versammlung
 am Freitag den 18. Februar
 im Lokale des Herrn Koch, „Einfegel“.
 Tages-Ordnung:
 Die bevorstehende Reichstagswahl und die Sozialdemokratie. Ref.: Th. Schwarz aus Lübeck.
 Der Einberufer.

Einladung zum Ball
 der Lübecker Feuerwehr
 am Donnerstag den 10. Februar
 in den Centralhallen.
 Anfang 7 Uhr. Ende Morgens.
 Herrenkarte 60 Pfg., 1 Dame frei.
 Einzelne Dame 20 Pfg.
 Hierzu ladet ergebenst ein
 Das Fest-Comité.
 Karten sind zu haben beim Fest-Comité.

Circus Variété
 Ersterer Nach-Erfolg
 des tollen Carnival-Spielplans.
Hanny Lucas
 das Kahl aus den Bergen.
 Dazu Heinr. Kalenberg als Scherenscheiter und das übrige sensationelle Personal.
 Du sollst und mußt lachen!
 Anfang des Concerts präcise 7 1/2 Uhr.

Stadt-Theater.
 Mittwoch: 89. Abonnement-Vorst. 5. Abth. Blan. Zum 1. Male.
Eine Mutter.
 Schauspiel in 4 Akten von E. von Jagow.
 Donnerstag: Zum Benefiz für Herrn
Albert Kunze
Don Cesar.
 Schauspielpreise. Außer Abonnement.

Chronik auf das Jahr 1848.

9. Februar. Nach den schon geschilderten Studententumulten in München hatte Lola Montez geäußert: Ich werde die Universität schließen lassen. Ich mag sie überhaupt nicht hier haben; sie muß nach einem andern Orte verlegt werden." Das gah Del ins Feuer. Am 7. lösten sich die übrigen Landmannschaften auf, um nicht mit den Alemannen auf einer Stufe zu stehen. Wo man deren rothe Mützen erblickte, wurden ihre Träger mit Pfeilen und Schmähungen empfangen. Am 9. Februar stieß ein junger Graf Hirschberg, der Senior der Alemannen, im Tumult mit einem Dolch um sich und bewies damit, daß er nicht umsonst zu den Füßen der leidenschaftlichen Spanierin gefessen hatte. Diese Vorkommnisse steigerten die Aufregung aufs Höchste. Die gesammte Garnison trat unter die Waffen.

Denkmalsgeschichten.

Als Ferdinand Freiligrath sein berühmtestes Revolutionsgedicht: „Die Todten an die Lebenden" schrieb, da ließ er die gefallenen Märzkämpfer dem liberalen und demokratischen Bürgerthum sagen, daß es Alles feig verschert, was die Märzkämpfer „troyig errungen" hätten. Der Seherblick des Dichters erkannte das deutsche Bürgerthum ganz genau schon sechs Monate nach dem Siege des Volkes von Berlin. Er rief die Todten an, sie möchten sich, verweist und fleckig aus den Gräbern steigend, dem deutschen Bürgerthum zeigen, um es an seine Pflicht zu erinnern. Er ward dafür vor Gericht gezogen und konnte von Glück sagen, daß die bürgerlichen Geschworenen noch so viel Muth besaßen, um ihn freizusprechen.

Wenn Freiligrath so schon vor fünfzig Jahren dachte, dann dürfen auch wir uns heute nicht mehr wundern, wenn das Bürgerthum nicht im Stande ist, den Männern, die sich für seine Emanzipation im blutigen Straßenkampfe geopfert und den Feudalismus niedergeworfen haben, ein Denkmal zu ertrotzen. Die reaktionären und feudalen Blätter haben ihre Leute gekannt, als sie gegen das Märzdenkmal zu lärmten und zu toben begannen. Sie erdreisteten sich, über die Märzereignisse die alten groben Lügen von Neuem zu verbreiten, die doch durch eine sorgfältige historische Forschung längst widerlegt sind. Sie sprachen von dem Berliner Aufstand als einer von „Polen, Juden und Franzosen" geleiteten Revolte und stellten die Sache so hin, als ob man mit dem Denkmal eine Verherrlichung „ausländischer Verschwörer" bezwecke. Diese an sich höchst läppischen Angriffe, die man nur mit Auszügen aus zweifel- und klatschhaften Memoiren belegen konnte, wurden vom Bürgerthum sehr ernst genommen, aber trotzdem kaum abgewehrt. Die sozialdemokratische Presse ist es fast allein gewesen, die das Andenken an die Märzkämpfer hoch gehalten hat.

Die ganze Sache nimmt sich um so kläglicher aus,

*) „Als echte Reichsverweser", wie er mit einer grimmi-gen Anspielung auf den damaligen Reichsverweser Erzherzog Johann zu Frankfurt a. M. sagte.

als wir uns in einer Zeit der Denkmalswuth befinden. Das ganze Reich ist bedeckt mit Denkmälern, die theilweise nur den Spott herausfordern können. Wir sehen ganz davon ab, daß man den Servilismus so weit getrieben hat, lebenden Personen Denkmäler zu setzen, wie denn mehrere Bismarck-Denkmäler schon vorhanden sind. Das erinnert an die schlimmsten Zeiten im alten Rom. Die Denkmalswuth hat in Deutschland schon die sonderbarsten Blüten getrieben. So haben brave Philister in Offenburg in Baden dem bekannten englischen Seeräuber Franz Drake ein Denkmal gesetzt, weil derselbe die Kartasseln nach Europa gebracht haben soll. In einer anderen süddeutschen Stadt entdeckte man das Grab von Olivia Brion, der Schwester jener Friederike Brion von Sessenheim bei Straßburg, die ein Liebesverhältniß mit dem in Straßburg studirenden jungen Goethe hatte. Vielleicht hat Olivia Brion dem jungen Goethe manchmal ein Mittagessen oder einen Kaffee gelocht — genug, es fand sich nach der Entdeckung ihres Grabes augenblicklich ein Komitee zusammen, das der Dame einen Denkstein setzte.

Andererseits — wo sind die Denkmäler der Männer, die sich für die Befreiung des Bürgerthums in den Streit gestürzt und aufgeopfert haben? Sie sind hier und da mit einer Gedenktafel an ihren Geburts- und Sterbehäusern oder mit einer entsprechenden Inschrift auf ihrem Grabe besetzt worden; manche sind ganz vergessen. Wo sind die Denkmäler für jene Vorkämpfer des Bürgerthums Robert Blum, Moriz Hartmann, Gottfried Kinkel, Robert Prutz und tausend Andere? Wann wird Deutschland ein Heine-Denkmal bekommen? Die Demokraten, die 1849 in Baden standrechtlich erschossen worden sind, sollten bekanntlich in Kaffee ihre Denkmäler bekommen; allein man wußte dessen Aufstellung bis jetzt zu verhindern. Nur in Mannheim ward ein Denkmal für die dort erschossenen fünf Demokraten, unter denen sich der Abgeordnete Adolf von Trützschler befand, auf dem Kirchhofe zu Stande gebracht.

So könnte man schier bis in's Unendliche fortfahren mit der Aufzählung von Unterlassungssünden des Bürgerthums. Wir brauchen kaum zu betonen, daß wir verschiedene Gegner des übertriebenen Personenkultus sind. Aber eben deswegen finden wir ein Denkmal für die Märzkämpfer, zur Erinnerung an ein sich befreiendes Volk, durchaus angebracht; hier fällt jeder Personenkultus weg.

Man errichtet indessen keine Denkmäler für die Ewigkeit, wie gewisse Philister zu glauben scheinen, das Rad der Zeit rollt hinweg über Alles, was des Gedächtnisses der Jahrhunderte nicht würdig ist. Die Völker bemühen sich, Greuelthaten und Ungerechtigkeiten möglichst zu vergessen, die nun einmal geschehen sind; man gräbt sie nur zuweilen zum abschreckenden Beispiel aus der Geschichte aus. Dagegen bleibt das wahrhaft Große und Schöne im liebenden Gedächtniß des Volkes weit besser erhalten.

Die Despoten des alten Rom hatten das ganze Land mit ihren Bildsäulen bedeckt. Der berühmte Nero ging sogar so weit, seinen abgenommenen Bart in eine goldene Kugel fassen und auf dem Kapitol aufbewahren zu lassen.

Aber die Denkmäler der herrschenden Klassen Roms und der Cäsaren sind bis auf verhältnißmäßig wenige Reste verschwunden und nur die speziellen Forscher wissen über diese Reste Bescheid.

Wie leuchtend dagegen strahlt im Gedächtniß der Völker heute noch das Bild jener Helden, die an den Thermopylen für die griechische Freiheit kämpften und fielen! Das Denkmal, das ihnen die bewundernden Zeitgenossen einst gesetzt hatten, ist längst verschwunden, allein der Dichter hat Recht behalten:

„Es wird die Spur von ihren Erdentagen nicht in Aeonen untergeh'n."

Ulrich von Hutten, der feurige Vorkämpfer gegen die römische Hierarchie, erhielt sein Denkmal an der Stelle, wo seines Freundes Sickingen Burg, die „Herberge der Gerechtigkeit" gestanden, erst vierhalbhundert Jahre nach seinem Tode. Und hätte er kein Denkmal bekommen, das deutsche Volk hätte diesen glänzenden Namen dennoch nicht vergessen.

Aber die Zukunft wird auch den Märzkämpfern ihr Denkmal bringen: sie werden nicht so lange zu warten brauchen, wie Ulrich von Hutten.

Aus Nah und Fern.

Ein saubere Lehrherr stand am Donnerstag in der Person des Kaufmanns Fridolin Steiler aus Neu-Weißensee vor der dritten Strafkammer am Landgericht Berlin II, um seine Berufung gegen ein Urtheil des Schöffengerichtes zu vertreten, das die bodenlose Niedertreue des Angeklagten gegen ein junges Mädchen gebührend geahndet hatte. In dem Geschäft des Angeklagten befand sich ein 16-jähriges Lehrlingsmädchen Anna B. Dieses eben der Schule entwachsene und seiner erzieherischen Gewalt übergebene Mädchen verfolgte der Herr Chef monatelang mit seiner Judringelreite und thätlichen Beleidigungen unwürdigster Art, bis endlich Frau Steiler die verfehlten Galanterien ihres Gatten bemerkte. Es kam zu einer erregten Auseinandersetzung zwischen den beiden Gatten, da aber Herr Steiler den Muth hatte, seiner Frau vorzureden, daß er die Rolle des leuschen Joseph, das Lehrlingsmädchen dagegen die der Potiphar gespielt, daß diese ihn mit ihren Härtlichkeiten unausgesetzt verfolgt habe, so verzieh Frau Steiler dem Gatten, nahm aber furchtbare Rache an der vermeintlichen Nebenbuhlerin. Am 7. Juli v. J. überfiel sie mit Hilfe der Rammell Scharf das nichtsahnende Lehrlingsmädchen im Laden. Beide zogen das Mädchen über den Ladentisch, und während die Rammell den Kopf des Mädchens nieder hielt, prügelte Frau Steiler mit einem Teppichklopper ihr unschuldig Opfer. Hierauf rettete sich das Mädchen zu seiner Mutter, die Anzeige erstattete. Die Thäter wurden vor das Schöffengericht zitiert; dieses stellte den Thatsachbestand in öffentlicher Sitzung fest und verurtheilte Steiler zu zwei Monaten, seine Frau zu 100 M. und die Rammell zu 50 M. Geldstrafe, beiden Eheleuten wurde auch die Zahlung einer Buße von 30 M. an die Mißhandelte auferlegt. Gegen dieses Urtheil hatte Steiler Berufung eingelegt. Im Interesse der guten Sitten verhandelte die zweite Instanz unter Ausschluß der Deffentlichkeit, gelangte aber, wie öffentlich verkündet wurde, zu derselben thatsächlichen Feststellung wie der Vorderrichter. Auch am Strafmaß wurde nichts geändert, der Gerichtshof hielt zwar die Strafe etwas hochgegriffen, fügte aber hinzu, daß gegenüber der nicht qualifizirbaren Handlungsweise des Angeklagten, dem als Lehrherrn Erziehungspflichten oblagen, welche er in grüßlicher Weise verletzt hat, und der sein Opfer unschuldig

Der Kampf um eine Million.

Roman aus dem New-Yorker Leben.
Frei nach dem Amerikanischen.
Von Erich Friesen.

(32. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wer ist dieser Mann? Ruth's Bruder? Seine vertrauliche Haltung läßt es fast annehmen.

Trene macht eine schwache Bewegung.

Der Mann wendet den Kopf und sieht ihre Augen fragend auf sich ruhen. Freundlich nickend tritt er näher und überreicht ihr den Strauß. Dann nimmt er ihre Rechte und fühlt ihren Puls mit solch' besorgtem Ausdruck in seinen blauen Augen, daß Trene sofort Vertrauen zu ihm faßt.

„Sind Sie Dr. Donald?" fragt sie leise.

Er nickt, noch immer ihre Hand in der seinen haltend.

„Nur Muth, mein liebes Fräulein! Bald ist wieder Alles in bester Ordnung; Sie haben es uns schwer genug gemacht. . . . Werden sich Ihre Freunde aber freuen!"

Traurig schüttelt Trene den Kopf.

„Meine Freunde?" wiederholt sie mit wehmüthigem Lächeln. „Ich habe keine. Man hat mich schnell vergessen."

„Sie vergessen!" lacht Dr. Donald. „Reich mir einmal die Schaale herüber, Ruth! . . . Sehen Sie hier —" er greift auf's Gerathewohl hinein — „all' diese Visitenkarten! Wir mußten die Schelle abstellen. Zu Duzend kamen sie gelaufen. Hochklingende Namen, große Titel — Alles ist dabei."

Quersicht blicken Trene's Augen verwundert. Dann

breitet sich ein sonniges Lächeln über ihre schmalen Züge.

„Aber —" beginnt sie noch immer ungläubig — „gleich nach meinem Unfall — der Applaus! Man dachte gar nicht mehr an mich!"

„Ah, das ist es, was Sie in Ihren Fieberphantasien gequält hat," sagt er mit einem mitleidigen Blick auf das erregte Gesichtchen. „Der Applaus galt Ihnen und Niemand Anders."

„Wieso?"

„Ihr Unfall rief eine wahre Panik im Publikum hervor. Die Leute riefen, schrien und wollten zum Circus hinausstürzen. Um sie zu beruhigen, hatte Fulton den schlauen Einfall, einer jungen Dame von Ihrer Figur die purpurne Toga umzuhängen und sie in einem Wagen im Galopp durch die Arena zu fahren. Das Mädchen wußte sein Gesicht möglichst verbergen, damit man die Täuschung nicht bemerkte. Die List gelang. Das Publikum nahm an, Sie seien durch den Sturz nur ohnmächtig gewesen und zeigten sich nun wieder in der Arena. Es jubelte seinem Liebling entgegen. . . . Erst am nächsten Morgen brachten die Zeitungen die Einzelheiten des Unglücks. Wie es aufgenommen wurde, sehen Sie hier."

Damit weist er abermals auf die silberne Visitenkartenschaaie.

„Wie froh bin ich!" murmelt Trene mit dankbarem Lächeln.

„Es ist gut, daß Ihr Gemüth jetzt beruhigt ist. Sie können nicht gänzlich genesen, wenn noch irgend etwas Sie quält. Möchten Sie mich noch etwas fragen? Dann heraus damit! Denn sehen Sie: sobald Ihre feilschen Kräfte wieder ruhig arbeiten, sodas Sie still liegen und Ihre Bewegungen kontrolliren können, wollen wir Sie von Ihrem unbequemen Panzer befreien."

Trene denkt einige Augenblicke nach. Dann fragt sie lebhaft:

„Hat Esperance sich verletzt?"

„Ja, am Bein. Wenn Sie wünschen, will ich mich erkundigen, wie es ihr geht."

„Ach ja, bitte! Ich hatte das Thier so lieb. . . . Ist Direktor Fulton böse auf mich?"

„Auf Sie? Welche Frage, liebes Kind! Er selbst macht sich Vorwürfe. Freilich konnte Niemand eine Collision voraussehen, bei drei Meter Zwischenraum zwischen Esperance und dem Wagen. Außerdem ist Fulton ein ehrlicher, braver Kerl und Ihr aufrichtiger Freund."

„Glauben Sie, er wird mich wieder in den Circus aufnehmen?"

„Gewiß. Das heißt, sobald Sie wieder gesund sind."

Seufzend weist Trene auf ihre schmale, durchsichtige Hand.

„Werde ich wohl immer so bleiben?" fragt sie angstvoll.

Dr. Donald lacht; aber dies Lachen verdeckt nicht ganz sein inniges Mitleiden mit der Kranken.

„Bewahre. Sie haben seit drei Wochen nichts gegessen und stark fiebert. Das macht dünn und bleich. Jetzt werden Sie wieder tüchtig essen und Fleisch ansetzen und Farbe bekommen."

„Wann werde ich so wohl aussehen, um wieder aufzutreten zu können?"

„Um, Sie werden bald wieder blühend aussehen, lange bevor Sie ein Pferd besteigen können."

„Aber ich werde wieder reiten können? Nicht wahr? Sagen Sie ja, bitte, bitte! Sehen Sie, ich habe gar keine Schmerzen mehr —"

Sie versucht eine Körperwendung nach links. Fest

